

# „Ich habe die Schnauze voll von Prenzlau“

Das Herz der Uckermark vor dem Infarkt



## 1. Aus Preußens Norden

Kleine Städte in besonderer Landschaft legen sich gern euphemistische Beiworte zu, teils als Lockmittel für den Fremdenverkehr, teils zur Hebung des kleinstädtischen Selbstbewußtseins. Prenzlau heißt Perle oder Herz der Uckermark. Die Stadt liegt am Nordufer des Unter-Uckersees und an dem Fließchen Ucker, das bei der Sabinenkirche den See wieder verläßt; daher verwundert es nicht, daß sich viele Namen auf diese Lage beziehen. Das erste Haus am Platze, in dessen Foyer nunmehr ein Plakat für *Schiesser-Unterwäsche* wirbt, ist das *Hotel Uckermark*, 1958 eingeweiht und einst, so weiß der Prenzlauer Heimatkalender zu berichten, in der ganzen DDR bekannt. Das Kulturhistorische Museum befindet sich am Uckerwiek, die Jugend tummelt sich in der Tanzgaststätte *Am Uckersee*, auf dem See tuckert das Motorschiff *Uckerschwan*. Dreim, das Gebäude der ehemaligen SED-Kreisleitung, wurde flugs in *Bürohaus Uckermark* umbenannt; dort residiert auch die Redaktion der neuen, der unabhängigen Tageszeitung für die Noch-Kreise Templin, Angermünde, Schwedt und Prenzlau, des *Uckermark-Kuriers*, der offenbar erfolgreich gegen den in Neubrandenburg beheimateten *Nordkurier* konkurriert, selbstverständlich nicht minder unabhängig und als Blatt für Mecklenburg, Vorpommern und die Uckermark firmierend. Eine solche Anmaßung muß dem guten Prenzlauer als Affront erscheinen, der gute Prenzlauer ist ein stolzer Brandenburger und hat mit Mecklenburg und Pommern nichts am Hut. Bei einer Volksbefragung jedenfalls entschieden sich die Kreise Templin und Prenzlau für die Zugehörigkeit zum Land Brandenburg. Einerseits schuldet man eine solche Wahl der zwar unterdrückten, aber umso lebendigeren Tradition, andererseits möchte man nicht zum ärmsten Bundesland rechnen, und im übrigen wünscht sich das SPD wählende Prenzlau keinen christdemokratischen Landesfürsten. Die ewigen

Nörgler winken ab. Ob Brandenburg oder Mecklenburg, hier wie dort lebe man im hintersten Winkel, hier im nord-, dort im südöstlichen.

Händel um den Besitz der Uckermark gab es bereits vom 13. bis zum 15. Jahrhundert, als sich mecklenburgische, pommersche und brandenburgische Herzöge um sie stritten. In jener Zeit erst bürgerte sich der Name der Uckermark ein, in dem sich das Bewußtsein, von jeher an Grenzen zu leben, als Tautologie niederschlägt. Einst nämlich, vor der deutschen Kolonisation, siedelte hier der Stamm der Uckerer, der seinen Namen von der slawischen Bezeichnung für Grenze herleitete, und das deutsche Wort Mark meint ein Gebiet an der Grenze. Die Uckermark: das Grenzland der Grenzländer.

Seit dem 16. Jahrhundert gilt Prenzlau als die Hauptstadt der Uckermark, und die Prenzlauer hoffen nun auf eine Verwaltungsreform, die ihnen diesen Status zurückgibt. Ob sie ihre Stadt auch wieder Hansestadt genannt wissen wollen, ist nicht bekannt, wahrscheinlich ist die hansische Vergangenheit Prenzlaus zu unbedeutend. Prenzlau, das war eine typisch preußische, typisch märkische Ackerbürger, Beamten- und Garnisonsstadt, und ist es bis heute geblieben. Spät erst begann eine bescheidene Industrialisierung mit der Gründung einer Likörfabrik, der Eisengießerei und Maschinenbauanstalt, von Brauerei und Zuckerfabrik, von Schlachthof und Molkerei. Der Kreis Prenzlau galt als die Kornkammer der preußischen Armee, die Revolution von 1848 ging spurlos an der Uckermark vorbei, und bis in unser Jahrhundert hinein hielten sich die Reste feudaler Verhältnisse. Die Chronisten beschrieben Prenzlau noch in den 20er Jahren wegen der hohen Zahl von Beamten als die preußischste aller Uckermarkstädte. Allein zwischen 1928 und 1937 gab es hier kein Militär, ein Unglück für die Prenzlauer Wirtschaft. Was die Wehrmacht an Kasernen und Übungsplätzen hinterließ, nutzten später die Sowjetarmee und die NVA, jetzt die Bundeswehr.

Wer auf der Fernstraße 109 in die Stadt fährt, der muß, bevor er über eine Reifenprüfstrecke aus Kopfsteinen in die Innenstadt springt, ein endlos erscheinendes Areal aus schmutzigen Wohnbauten passieren, die sowjetische Garnison. In ihr, weiß das Gerücht, gab oder gibt es ein Bordell, aber womöglich ist damit bloß



ein gewöhnliches Offizierskasino gemeint. Das Fremde und Unzugängliche jedenfalls entzündet auch die Phantasie der Prenzlauer. Ihrem Leumund nach sind sie starrköpfig und konservativ, träge und schwer zu begeistern. Einen exzellenten Beweis für die Härte ihrer Schädel lieferten sie im 16. Jahrhundert, als die Stadtväter an der Stadtmauer Weinberge anlegen ließen, die Bürger jedoch den sauren Prenzlauer Wein partout nicht anrühren wollten. Fremdweine wurden mit einer hohen Steuer belegt, die Prenzlauer stiegen auf Bier um und erhoben sogar Klage vor dem Berliner Kammergericht; zwar verloren sie den Prozeß, doch schließlich

mußte ihnen der Rat nachgeben, und der Weinbau verschwand aus der Uckermark. Daß die Prenzlauer dem Neuen gegenüber nicht aufgeschlossen sind, gehört in die Legende. Immerhin bereits ein Jahr nach den Experimenten der Gebrüder Montgolfier baute der Apotheker Schultze einen flugfähigen Ballon und ließ ihn am 7. April 1784 über der Stadt aufsteigen. Reisende, die in den 50er und 60er Jahren, womöglich auf den Spuren Alexander von Humboldts, der 1843 einen Tag in der Stadt verbracht hatte, von Berlin nach Prenzlau kutschierten, empfing seinerzeit eine Tafel mit dem Spruch: *Halte im schönen Prenzlau: es lohnt sich!* Zwar hatte 1932 ein gewisser Gottfried Mullenbach in *Berliner Lokalanzeiger* ein disharmonisches Bild der Stadt konstatiert und damit sicher auch die wahllos für die Straßen gesetzten monströsen Klinkerbauten des letzten Fin de siècle gemeint, aber die Alten behaupten doch, Prenzlau wäre einst sehr schön gewesen. Belegen können das nur alte Ansichtskarten. Am 25. April 1945 zerstörten Bomben 87 Prozent der Stadt. Amerikanische Bomben, lautete die offizielle, die antiimperialistische Version, doch hinter vorgehaltener Hand gaben die Großeltern ihren Enkeln weiter, es wären die Russen gewesen. Heute darf darüber öffentlich gesprochen werden. Von dem Bombarde-

mund Jähn Prenzlau besuchte, wurde für ihn eine Straße getüncht. Später visitierte der stellvertretende Bauminister (auch DDR) die Stadt. Er sah einen über Nacht reparierten Marktplatz, der nach seiner Abreise wieder aufgerissen werden mußte. Im vergangenen Jahr nahm endlich Er, der Bundespräsident, die uckermärkische Hauptstadt in Augenschein. Ihm zu Ehren erhielt das Hotel neue Lampen, die beruhigende Kontinuität der Geschichte entäußert sich in vielerlei, auch in Mal- und Schraubarbeiten und dem Hämmern von Preßluftbohrern.

## 2. Money makes the world go round

Geld alleine macht nicht glücklich, aber es beruhigt, würde ein Deutscher diese Zeile übersetzen. Jene, die ein Lied davon singen können, daß die ostdeutsche Wirtschaft zusammengestürzt und den Kommunen das Geld ausgegangen ist, schreien sich heiser und ersticken fast an dem, was längst nicht nur die Spatzen von den Dächern, sondern auch die Ratten aus ihren Nestern pfeifen. Daß man mit einer Talfahrt auch seinen Reibach machen kann, wissen nicht bloß die Besitzer von Achterbahnen. Banken, Kreditinstitute und Versicherungsgesellschaften machen sich breit, und ihnen wird Platz geschaffen, weil das Geld bringt. Im Kreispolizeiamt Prenzlau hat die Raiffeisenbank eine Filiale eingerichtet und bietet ihren Kunden einen das Geschäft belebenden Blick auf den Hof der Untersuchungshaftanstalt. Das Filmtheater der Freundschaft vermietet Büroräume an Versicherungen. In der früheren Kreisdienststelle für Staatssicherheit logieren die Häscher von heute: das Finanzamt. Im Kreml ist Tanz. Prenzlau ist ökonomisch ruiniert.

ment hat sich Prenzlau nie erholt. Alle Epochen und Stile der DDR-Baugeschichte lassen sich in Prenzlau ausgiebig studieren: vom stalinistischen Gigantismus über die Wohnungsbauserien aller Couleurs bis zur Innenstadtsanierung mittels antikisierter Großplatten. Viele Kirchen sind noch immer Ruinen, selbst die alles beherrschende Marienkirche, ein Sakralbau der norddeutschen Backsteingotik und der Stolz jedes Prenzlauers, die ursprünglich zur 750-Jahr-Feier 1984 wiederhergestellt werden sollte. Die Fassade ist es. Gelegentlich allerdings regte hoher Besuch die Bautätigkeit an. Als 1978 Fliegerkosmonaut der DDR Sieg-

Was dem Besucher einer Großstadt noch verborgen werden kann, weil das Ausmaß der Siedlung es verdünnt, in einer Stadt mit 23 900 Einwohnern fällt es sofort ins Auge. 10,3 Prozent der arbeitsfähigen Prenzlauer sind beschäftigungslos, und wenn die Schutzabkommen auslaufen, werden die Arbeitslosen die Stadt regieren. Der größte Industriebetrieb am Ort, das Armaturenwerk Prenzlau, hat für Mitte des Jahres eine Entlassungswelle angekündigt, die die Straßen mit Erwerbsuchenden überschwemmen wird. Erst 1967 wurde – natürlich in Anwesenheit etlicher Kreishonoratioren – der Grundstein zu

(Fortsetzung auf Seite 4)